Landwirtschaft in Rumänien: Hürden, Hindernisse und Erfolg

Probleme: kleine Flächen, wenig Verarbeitungsfirmen

Wie entwickelt sich die Landwirtschaft in den neuen Beitrittsländern der Europäischen Union? Anhand von Betrieben der Milchproduktion wird deutlich, wie dort mit Pioniergeist und unternehmerischem Handeln die Zeit nach dem Sozialismus genutzt wird, um unter den neuen ökonomischen Bedingungen zu wirtschaften. Auf dem Weg zum erfolgreichen Betrieb gibt es viele Hindernisse zu meistern. Das erläutert Dr. Theo Göbbel im Beitrag anhand betrieblicher Beispiele.

In der Region Blaj, im Kreis Alba Iulia, in Rumänien liegt ein von einer Winzerfamilie aus Constanza am Schwarzen Meer übernommenes Landwirtschaftsunternehmen mit einer Fläche von etwa 430 ha, das in Form von zwei landwirtschaftlichen Betrieben bewirtschaftet wird: einem Milchviehbetrieb mit 150 Milchkühen, 350 Rindern und 100 Mastbullen sowie einem Betrieb mit Schafhaltung. Betriebsleiter ist Florin Margineanu. Ihm zur Seite stehen als Führungskräfte noch ein Tierarzt und Zootechniker. Für die Bewirtschaftung der Flächen sind sämtliche Maschinen vorhanden. Es werden insgesamt 18 Arbeitskräfte beschäftigt, davon zwei Melker.

Der Milchviehbetrieb in Jidvei-Balcaciu umfasst 250 ha Fläche. Angebaut werden 50 ha Silomais, 70 ha Körnermais (Ertrag 9 t/ha), 20 ha Luzerne und 50 ha Heu und Silage, 20 ha Soja sowie die üblichen Getreidesorten (Weizen, Triticale und Gerste).

Der Schafhaltungsbetrieb umfasst 180 ha Weidefläche plus 40 ha Sonnenblumen und 60 ha Körnermais. Insgesamt werden 800 Schafe gehalten, davon 80 Milchschafe, deren Milch für umgerechnet 67 Cent je Liter verkauft wird.

Selbst in Rumänien ist es inzwischen schwierig, gute Mitarbeiter in der Landwirtschaft zu finden. Laut Florin Margineanu ist es manchmal besser, unerfahrene Personen anzulernen, anstatt „halbwissende oder unwillige“ einzustellen. Das Gehalt liegt bei umgerechnet etwa netto 480 Euro pro Monat, wobei als rumänische Besonderheit ein Großteil des Gehaltes in Naturalien wie zum Beispiel Lebensmittel und Milch ausgezahlt wird. Ein Traktorist kommt, je nach Saison und Arbeitstage, auf umgerechnet bis zu 650 Euro pro Monat. Neben den Löhnen für die Mitarbeiter muss die Mutterfirma, wie seinerzeit im Sozialismus üblich, auch soziale Leistungen finanziell unterstützen, wie Kindergärten, Kantine und Stipendien für Studenten.

Florin Margineanu, 45 Jahre, ist mit der wirtschaftlichen Lage zufrieden und schaut zuversichtlich in die Zukunft. Fotos: Dr. Theo Göbbel

Milchlieferung steigt saisonal im Frühjahr an

Die Rinderhaltung umfasst derzeit 150 Milchkühe mit einer Jahresproduktion von 800 000 kg sowie 350 Nachzuchtrinder. Die Bullenkälber werden aufgezogen und pro Jahr etwa 80 bis 100 Stück bis zu einem Endgewicht von 550 kg gemästet. Wie in der übrigen EU müssen auch in Rumänien alle Rinder in einer „HIT-Datenbank“ erfasst sein, die Tiere haben Ohrmarken.

Die Milchproduktion erfolgt saisonal, das heißt mit einem Schwerpunkt der Abkalbungen und Milchlieferungen im Frühjahr – so dass die Kühe nahezu ohne Kraftfutter auch auf 5 500 kg Milchleistung kommen. Der Erzeugerpreis für Milch basiert anders als bei uns nicht auf die Milchinhaltsstoffe bei 4 Prozent Fett und 3,4 Prozent Eiweiß, sondern bei 3,7 Prozent Fett und 3,2 Prozent Eiweiß. Bei etwa 27 Cent pro Liter macht man damit auch in Rumänien trotz geringer Investitionen und niedrigen Löhnen nur Verluste. Solange die Molkerei Friesland im 60 km entfernten Tirgu Mures das Milchgeld monatlich auszahlt, hat man wenigstens Geld, um Löhne und laufende Ausgaben zu bezahlen.

Die ursprünglich alten Anbindeställe mit Rohrmelkanlage wurden vor einigen Jahren durch einen neuen Stall und einen 2 x 8er Swingover-Melkstand ersetzt – und dafür insgesamt 300 000 Euro investiert.

Das Beantragen von Zuschüssen ist schwierig

Mit dem neuen, modernen Kuhstall und der schlagkräftigen Melktechnik sind von den beabsichtigten Investitionen für die „Runderneuerung“ des Betriebes etwa 70 Prozent des Budgets getätigt. Bemerkenswert: Wegen der Bürokratie bei der Beantragung und Abwicklung wurden keine Bankkredite aufgenommen, so dass bisher alle Investitionen aus den erwirtschafteten Einnahmen bezahlt wurden. Schwierig und unsicher ist auch die Beantragung und Abwicklung von EU-Investitionszuschüssen, weshalb bisher auch diese Finanzierungsquelle bisher nicht genutzt wurde.

Dass es auch anders geht und zwar im großen Stil, zeigt ein weiterer Betrieb, in dem 1,6 Mio. investiert wurden, die zu 50 Prozent mit EU-Mitteln finanziert wurden. Als EU-Flächenprämien werden in Rumänien circa 170 Euro pro ha gezahlt. Zusätzlich gibt es pro Kuh 225 Euro und für alle Rinder über sieben Monate umgerechnet 130 Euro Prämie. Allerdings sollen die Tierprämien demnächst in eine Prämie pro Liter Milch von umgerechnet 2,4 Cent umgerechnet werden.

Land mit sieben Entwicklungsregionen

Auch in Rumänien spielt die EU-Bürokratie eine immer größere Rolle. Das ganze Land ist in sieben „Entwicklungsregionen“ eingeteilt, wobei jeweils ein Regionalzentrum für die Verteilung der EU-Mittel zuständig ist. Zusätzlich gibt es jeweils ein Zentrum für die Verteilung der nationalen Mittel, wie zum Beispiel im Kreis Alba Iulia. Sämtliche Fördermaßnahmen sollen unterschiedlich nach Naturzonen neu gestaltet werden. Das bedeutet auch, dass viele Landwirte mindestens ein Jahr vom laufenden Konto leben (überleben) müssen. Denn bis Klarheit herrscht, die Organisation steht und die Ansprechpartner ans Arbeiten kommen, vergeht einige Zeit. Kein Wunder, dass derzeit viele Bankkredite nachgefragt werden und lange Wartezeiten entstanden sind – was für zusätzlichen Verdruss sorgt.

Ein Schwerpunkt der nationalen Förderung und Verteilung der EU-Mittel liegt unter anderem bei der Milchproduktion. Daneben gibt es in diesem Jahr noch zusätzliche Mittel speziell

Die Milchviehanlage mit alten Anbindeställen (linkes Bild) wurde in einen arbeitswirtschaftlich praktischen und luftigen Laufstall (rechts) umgebaut.

für die Außenwirtschaft. Allerdings gibt es auch dazu noch keine Richtlinie. Wichtig ist allerdings: Nur wer 45 % Eigenmittel nachweist, bekommt die restlichen 55 Prozent von der EU als verlorenen Zuschuss. Damit hält sich der Kreis der potentiellen Interessenten in engen Grenzen, denn nur diejenigen, die genügend Eigenkapital oder Bankkredite nachweisen können, haben eine Chance, von der EU großzügig gefördert zu werden.

Flächen sind auch in Rumänien knapp

Die meisten nach der Wende zurückgegebenen landwirtschaftlichen Flächen lagen in den ersten Jahren einige Jahre lang brach. Bis zum Jahr 2000 sollen es sogar 50 Prozent der Flächen gewesen sein. Nur einige Flächen wurden von den Eigentümern zur Selbstversorgung bewirtschaftet – sofern man das Land in den „wilden 90er Jahren“ nicht vorzeitig billig verkauft hat. Inzwischen aber werden alle Flächen bewirtschaftet und das meiste Land ist verpachtet. Die Pacht wird hauptsächlich in Naturalien bezahlt, beispielsweise pro ha 600 kg Mais oder Weizen (nach derzeitigen Preisen wären das etwa 100 bis 120 Euro). Nur in wenigen Ausnahmefällen wollen die Verpächter tatsächlich Bargeld sehen.

Das „Pachtgeschehen“ wird überall stark von den Gemeinden reguliert. In jedem Kreis gibt es eine Kommission, die den Pachtpreis festlegt und an die sich alle halten (müssen). Die in den Mittelgebirgslagen reichlich vorhandenen Grünlandflächen, insbesondere die „Almweiden“ in den hügeligen Vorgebirgen, gehören weiterhin der Gemeinde. Deren Nutzung wird je nach Tierzahl an die Bewirtschafter „zugeteilt“, wobei als Faustzahl für jede Kuh 1 ha und für jedes Schaf 0,3 ha angesetzt werden. Kein Wunder, dass man in vielen Regionen auf jedem Berghang einen Wanderschäfer mit 200 bis 1 000 Schafen antrifft. Sie werden begleitet von zahlreichen halbwilden Hunden, die nicht nur Wölfe abhalten sollen, sondern auch jeden „Wanderer und Tourist“ heftig attackieren und nebenbei meist auch kräftig wildern und sich so ernähren.

Der Pachtpreis hat sich im Laufe der Jahre immer weiter erhöht. Inzwischen schwankt er nach Standort und Fruchtbarkeit des Bodens, zwischen umgerechnet 72 und 240 Euro pro ha. Das Interesse an Land ist derzeit so groß, dass es kaum noch freie Flächen gibt und auch Verkäufe kaum noch stattfinden. Wegen den nationalen Prämien wird in Rumänien derzeit „kein Quadratmeter“ nicht bewirtschaftet – anders als in den 90er Jahren, wo Tausende von Hektar brachlagen.

In den Anfangsjahren nach der Wende gab es in großem Stil Landverkäufe. Gut informierte Ausländer mit Bargeld, meist aus Italien und Österreich, waren die ersten, die für kleines Geld (etwa 2 Cent/m²) viele, meist hunderte von kleinen Parzellen zusammenkauften und versuchten, auf diese Weise die Flächen zu arrondieren. Solche „Filetstücke“ sind heute pro Hektar mindestens 6 000 bis 8 000 Euro wert.

Auf der anderen Seite gibt es in Rumänien nur wenige praktizierende ausländische Landwirte. Aber viele Flächen gehören bereits Kapitalgesellschaften. Florin Margineanu weiß von einem großen Milchviehbetrieb mit 1 500 Kühen, der von Holländern bewirtschaftet wird und nennt einen Schweizer, der etwa 2 500 Angus-Mutterkühe hält und Rindfleisch produziert.

Vor- und nachgelagerte Betriebe siedeln sich an

Ein Blick in die Milchviehanlage von Jidvei-Balcaciu zeigt, dass diese durchaus mit guten Betrieben in Deutschland vergleichbar ist: gesunde Kühe, eine perfekte Kälberaufzucht, gutes Futter, saubere Ställe, Futtertisch und Melkstand – alles macht einen guten Eindruck. Und man ist stolz, dem deutschen Besucher den Erfolg der bisherigen Arbeit zeigen zu können.

Nach Einschätzung von Florin Margineanu hat sich die Situation in der Landwirtschaft in Rumänien seit den 90er Jahren „gewaltig verbessert“. Auch viele vor- und nachgelagerte Betriebe hätten inzwischen Fuß gefasst.

So zum Beispiel gibt es eine ganze Reihe von Molkereien (mit Beteiligung von Hochland, Friesland, Nestle und Danone),

Sandru Constantinu, 36 Jahre, hat in den letzten zehn Jahren einen Betrieb mit 700 ha Fläche und 250 Milchkühen aufgebaut. Der neue Kuhstall wurde voriges Jahr fertiggestellt bei Kosten je Kuhplatz von 2 500 Euro.

aber noch immer wird das Milchgeld nur zögerlich ausgezahlt. Auch hier ist die Marktmacht der Molkereien recht groß. Zwar gibt es in jedem Kreis eine „Vereinigung der Rinderzüchter“, allerdings ohne Macht, denn es gibt zu viele unterschiedliche Meinungen und vieles wird „totdiskutiert“, so dass die Milchbauern gegenüber der Molkerei ihre Interessen kaum durchsetzen können. So können die Molkereien „machen, was sie wollen“ und diktieren den Preis. Obwohl fast alle Milchliefer-Kontrakte meistens nur ein Jahr laufen (beginnend mit dem Wirtschaftsjahr vom 1. April), wechseln nur wenige Landwirte die Molkerei – jedenfalls solange, wie das Milchgeld monatlich ausgezahlt wird,

Alles in allem sieht man derzeit in der Landwirtschaft keine besonderen Probleme und ist in Jidvei-Balcaciu stolz auf die bisher geleistete Arbeit, mit der wirtschaftlichen Lage ganz zufrieden und schaut zuversichtlich in die Zukunft.

Im großen Stil investiert und EU-Mittel genutzt

Fast schon im „amerikanischen Maßstab“ präsentiert sich die Animalfarm der Familie Sandru Constantinu, 36 Jahre alt, in Blaj. Dabei handelt es sich um eine Vater und Sohn GmbH, wobei die Seniorgeneration beim Aufbau des Betriebes tatkräftig geholfen hat und auch heute noch nach Kräften mithilft.

Vor allem aber wurde die Idee eines großen landwirtschaftlichen Unternehmens von Anfang an unterstützt und dem Sohn keine Steine in den Weg gelegt und nicht durch „tausend Bedenken“ der Mut für die große Entwicklung genommen. Inzwischen stehen sogar die möglichen Betriebsnachfolger „Gewehr bei Fuß“. Sohn Flavius ist elf Jahre alt und sein Bruder André sieben Jahre. Er spricht bereits ziemlich gut Deutsch und hilft bei dem Betriebsrundgang mit Freude und Stolz bei der Übersetzung.

Insgesamt werden inzwischen 700 ha bewirtschaftet, davon sind 50 ha Eigentum und 650 ha über langfristige Pachtverträge, die meist bis ins Jahr 2020 laufen. Für die Pachtflächen mussten allerdings insgesamt 800 Eigentümer unter einen Hut gebracht werden. Wie in der Region üblich, beträgt der Pachtpreis „600 kg Mais pro ha“ plus ein Teil der Steuern und alle Abgaben – das sind etwa 150 Euro pro ha.

Auf der anderen Seite beträgt die jährliche EU-Prämie bei 700 ha Fläche plus der Tierprämien mehr als 200 000 Euro (167 Euro/ha plus 225 Euro/Kuh plus 130 Euro/Rind), so dass der Betrieb finanziell einigermaßen rund läuft und liquide ist. Dabei wurde in den letzten Jahren gewaltig investiert.

Insgesamt mehr als 1,6 Mio. Euro, die mit 50 Prozent EU-Mitteln (als verlorenem Zuschuss) finanziert wurden. Im Einzelnen wurden folgende Investitionen getätigt:

- Getreidesilo (1 500 t) und Trocknung für 300 000 Euro
- Landmaschinen für insgesamt 420 000 Euro
- In die Milchproduktion wurden 750 000 Euro investiert: ein neuer Kuhstall mit 250 Plätzen, wobei die Halle und Inneneinrichtung 320 000 Euro kosteten und alle Betonarbeiten weitere 300 000 Euro (das heißt, jeder Kuhplatz kostete nur etwa 2 500 Euro). Hinzu kommt die Melktechnik, ein 2 x 10er Melkstand für 128 000 Euro.
- Die Güllelagerung hat 200 000 Euro gekostet und reicht bei dem derzeitigen Viehbestand für zwölf Monate Lagerzeit.

Dieser Betrieb verfügt über sämtliche Maschinen – Schließlich will keiner auf 50 Prozent EU-Förderung verzichten, so dass alle anfallenden Arbeiten im Ackerbau selbst erledigt werden können. Insgesamt sind auf dem Betrieb derzeit 14 Arbeitskräfte beschäftigt – davon vier in der Milchproduktion.

Bei der Milchproduktion wird nur Geld gewechselt

Die gesamte Stallanlage und Melktechnik ist ohne jegliche Beratung selbständig geplant worden. Nach 15 Jahren Berufserfahrung und mehreren Informationsreisen nach Deutschland, Frankreich und Österreich wusste Sandru ziemlich genau, was er wollte. Die ausführende Baufirma kam aus Italien, die Betonarbeiten wurden von örtlichen Firmen durchgeführt.

In der Tat: Die Pionierleistung kann sich sehen lassen. Selbst erfahrene Berater aus Deutschland finden „kein Haar in der Suppe“. Für Constantinu noch ein wenig gewöhnungsbedürftig ist der international übliche offene Laufstall mit seitlichen Folien, denn im Winter sinkt die Temperatur auf minus 22 Grad und man muss aufpassen, dass das Trinkwasser nicht friert.

Die Milchkühe sind eine Kreuzung aus „rumänische Bunte“ mit französischen Montbéliard. Insgesamt werden derzeit 500 Rinder gehalten, davon 250 Kühe – 200 werden gemolken und 50 Kühe stehen trocken. In den nächsten Jahren könnte die Milchproduktion auf 400 Kühe erweitert werden, aber die derzeitigen Produktionskosten je Liter Milch von etwa 24 Cent entspricht ziemlich genau dem derzeitigen Milchpreis, so dass auch dort derzeit nur „Geld gewechselt“ wird und wenig Interesse besteht, in die Milch zu investieren.

Um von den niedrigen Milchpreisen „nicht erstickt“ zu werden, hat Constantinu überlegt, neben dem Stall eine eigene Molkerei zu bauen. Allerdings müssten dafür rund 2 Mio. Euro investiert werden. Zwar sei auch diese Finanzierung mit 50 Prozent EU-Mittel schon genehmigt, aber wahrscheinlich ist das ein zu großer Schritt. Geplant wäre eine Kapazität der Molkerei von 5 000 Liter pro Tag, wobei man zunächst nur „Trinkmilch oder Sahne“ erzeugen und vermarkten würde. Später könnte man auch Käse produzieren.

So haben die Constantinus die Zeiten der Wende genutzt und nicht nur einen funktionierenden landwirtschaftlichen Betrieb „aus dem Nichts“ errichtet, sondern vor allem auch ein großes Vermögen aufgebaut. Man steht in Verhandlungen, um in der näheren Umgebung weitere Flächen hinzu zu bekommen, um den Betrieb zu erweitern.

Sandru möchte frei werdende Land nicht nur pachten, sondern kaufen. Da es an seinem Standort rundum kaum größere landwirtschaftliche Betriebe gibt und die meisten kein Geld haben und auch von der Bank keines bekommen, hat er leichtes Spiel. Kapitalkräftige, ausländische Investoren sind in Rumänien nur an großen, zusammenhängenden Flächen (Landwirtschaft oder Wald) interessiert.

Für den Fall der Fälle wenn sich seine „Träume“ nicht verwirklichen lassen oder es finanziell einmal sehr eng würde, könnte er den Betrieb mit Gewinn an einen Holländer verkaufen, sagt Sandru. *Dr. Göbbel*

Blick in den großräumigen Melkstand, er ist hell, luftig und komfortabel.